"Denkende Granate" trifft jedes Ziel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1953-1954)**

Heft 21

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Nutzen der Hubschrauber in der Armee

London (UCP). Die Vorteile, die sich aus dem Einsatz von Hubschraubern ergeben, sind ungefähr folgende: In einer Armee von 11 Divisionen würden 450 Hubschrauber mit einer Nutzlast von je 7 Tonnen etwa 8000 Lastwagen und 20 000 Menschen einsparen. Tatsächlich würde dies der Armee eine weitere Division geben. Diese Zahlen schließen noch nicht viele andere Vorteile ein, die sich ergeben würden. Für die Operationen auf einem europäischen Kriegschauplatz würde es das Ziel sein, den Nachschub direkt von England zu den Divisionen auf dem Kontinent zu fliegen, wobei sich Unterbrechungen nur zum Auftanken ergeben würden. Ungeheure Kosten für ständige Einrichtungen würden so gespart werden. Häfen würde man zwar weiterhin für den Transport von Panzern und schwerem Material brauchen, aber die Belastung könnte zu einem großen Teil reduziert werden.

Hubschrauber würden der Armee zwei Vorteile vermitteln, die in einem Atomkrieg von größter Bedeutung wären, nämlich größere Beweglichkeit und die Fähigkeit, sich in wirksamer Weise auseinanderzuziehen. Gegenwärtig wird die Beweglichkeit einer Armee durch die Marschgeschwindigkeit und den Umfang des gesamten Nachschubapparates gehemmt.

Der Hubschrauber würde es der Armee erlauben, ihren Verwaltungs- und Nachschubapparat weiter von der Front wegzuverlegen und damit in weniger verwundbare Gebiete. Die Versorgungslinien könnten in einer Weise auseinandergezogen werden, wie es mit Erdfahrzeugen niemals möglich wäre, da letztere an die Straßen gebunden sind. Außerdem könnte man die Beladungspunkte auseinanderziehen und deren Standort von Tag zu Tag wechseln, so daß die Hubschrauber nicht immer die gleiche Route fliegen müssen.

In gewissen Fällen könnte man Hubschrauber bis in die vorgeschobenen Linien fliegen. Normalerweise würde aber der Transport bis nach vorn zur Brigade mit Motorfahrzeugen von der Division aus erfolgen. Der Hubschrauber fliegt in sehr geringen Höhen und ist daher durch die Flak leicht verwundbar. Dies bedeutet, daß er nur über Gebieten fliegen kann, die von den eigenen Fronten gehalten werden. Auf der anderen Seite ist gerade die geringe Geschwindigkeit und die niedrige Flughöhe des Hubschraubers eine gute Verteidigung gegen feindliche Jagdflugzeuge. Auf jeden Fall stellt ein Hubschrauber niemals ein solches Ziel dar wie eine Lastwagenkolonne auf offener Straße. Und schließlich erlaubt die geringe Flughöhe den Einsatz des Hubschraubers beinahe bei jeder Witterung; unter Umständen kann ausgesprochen schlechtes Wetter den Einsatz von Hubschraubern sichern.

„Denkende Granate" trifft jedes Ziel

(UCP) Der Donner schwerer Geschützsalven rollte über die öde, steppenartige Gegend, und die starken Lufterschütterungen ließen die kahlen Bäume und das trockene braune Gras sich krümmen wie unter Peitschenhieben. Auf dem Gelände der Artillerieschule in Skillingaryd nahe den Smaaland-Bergen drückten sich etwa 20 Personen, meist Offiziere der schwedischen Armee und der Luftwaffe, die Hände auf die Ohren. Sie erlebten in diesem Inferno des Lärms einen großen Augenblick: die erste Erprobung der neuesten Waffe der schwedischen Verteidigung, der «Denkenden Granate».

Das «Zonrohr» ist die militärische Bezeichnung für diese ganz schwedische Konstruktion, die mit einem Schlag die Wirksamkeit der Artillerie des Landes vervielfacht. Es handelt sich hier um einen Zünder für Granaten aller Kaliber, bis hinauf zu den schwersten, der nach dem Radarprinzip eingerichtet ist. Der Zünder bringt die Granate genau in der richtigen Tausendstelsekunde zur Detonation, wo sie am meisten Schaden anrichtet — und verwirklicht damit den Wunschtraum aller Artilleristen.

Die Konstruktion des «Zonrohres», das das Ergebnis mehrjähriger Experimente in den Laboratorien und auf den Schießplätzen der schwedischen Armee darstellt, wird in seinen Einzelheiten selbstverständlich geheim gehalten. Dagegen ist bekannt, daß das Arbeitsprinzip das gleiche ist wie bei Radar und den modernen Höhenmeßgeräten. Das «Zonrohr» enthält trotz seiner Winzigkeit einen vollständigen Radiosender und -empfänger. Nach dem Abschuß der Granate beginnt der Sender, hochfrequente Wellen auszuschicken. Nähert sich das Geschoß dem Ziel, dann werden die Wellen reflektiert, und die Reflexe kehren zum Empfänger zurück, der die Granate im günstigsten Augenblick zur Detonation bringt.

Wie kompliziert die Experimente mit dem jetzt in die Serienanfertigung gegangenen «Zonrohr» waren, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß eine Kleinst-Radarstation geschaffen werden mußte, die einmal den ungeheuren Schock des Abschusses überstehen mußte, und zum andern die große Geschwindigkeit der Granate auf dem Wege zum Ziel.

Wir lesen Bücher:

Gebirgsjäger, von *Hubert Lanz,* General der Gebirgstruppen a. D. 344 Seiten, 412 Abbildungen, mehrere Kartenskizzen und Federzeichnungen. Verlag Hans-Henning Podzun, Bad Nauheim. — In diesem hervorragend ausgestatteten Buch schrieben General Lanz und mit ihm eine Reihe weiterer Autoren die Kriegsgeschichte der 1. (deutschen) Gebirgsdivision. Der Bericht beginnt mit der Entstehung und dem Aufbau der Gebirgstruppe im Jahre 1935 und endigt mit dem Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht 1945. In den sechs Jahren des Zweiten Weltkrieges kämpften die Gebirgsjäger der 1. Division auf fast allen Schlachtfeldern Europas: in Polen, in Frankreich, in Jugoslawien, in Rußland und wieder auf dem Balkan. Mehr als andere Kriegsbücher vermittelt diese Divisionsgeschichte auch dem unbeteiligten Leser eine Fülle von Erfahrungen und Erlebnissen, die sich vielfach für unsere Verhältnisse und für unsere Ausbildung nutzbringend anwenden lassen. Ein wesentlicher Vorzug liegt ferner darin, daß in den Berichten auch die unterste und damit die vorderste Führung zum Worte kommt, das scheint uns besonders wertvoll zu sein. Im übrigen liest man das Buch voller Spannung und Anteilnahme. *H.*

Mirok Li, «*Der Yalu fließt*». Büchergilde Gutenberg, Zürich. — In diesem überaus schlicht und innig geschriebenen Buch ersteht nochmals jenes alte, kultivierte Korea der Jahrhundertwende, in dem tiefer Friede herrschte und jeder in Ruhe seiner Arbeit nachging. Wir werden auf das Landgut einer patriarchalischen Familie versetzt, deren Leben und Bräuche wir kennenlernen. Besonders aufschlußreich und schön sind da die Kapitel über das Neujahrsfest, an dem die Ahnen geehrt und die Kinder beschert werden, über die heimliche Pilgerfahrt des kleinen Mirok zum fernen Buddhatempel in den Bergen, über die stillen Abende unter dem Pfirsichbaum, wo er gespannt den wundervollen Geschichten des Vaters lauscht, stolz mit ihm Reiswein trinkt und glücklich denkt: Ich bin der Freund meines Vaters. Unter seiner Anleitung lernt der Knabe schon früh die schwierige Sprache und kunstvolle Schrift der Chinesen, bis auch er vom Glauben an ein fortschrittliches Europa beunruhigt wird und seine traditionelle Erziehung durch das Studium moderner Wissenschaften ergänzen will. Während seines Aufenthaltes an der Universität in Söul nimmt er an einer Freiheits-Kundgebung der koreanischen Studenten gegen die japanischen Bedrücker teil, was mit sich bringt, daß seine geliebte Mutter ihn an den Grenzfluß Yalu begleiten muß, damit er ihn überquere und vor der japanischen Polizei nach Westen fliehe. — Dem Heimweh des ostasiatischen Gelehrten Mirok Li, der dreißig Jahre seines Lebens in Deutschland verbracht hat, verdanken wir dieses kristallklare Erinnerungswerk, das durch seine edle Menschlichkeit jedem Leser zu Herzen geht. — Ein Buch auch für Jugendliche, denen es ein Stück ferne Welt erschließt.